



Abend =

Zeitung.

259.

Donnerstag, am 29. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. S. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

Reise in der Unterwelt.  
Von Victor Lenz.

I.  
Im Tartarus, im Frühjahr 1885.

„Tenent media omnia Sylvae,  
Cocytusque sinu labens circumfluit atro.“

VIRGIL.

Da ich nicht von Troja kam, wie Aeneas, sondern bedächtlich und sicher auf eines Esels Rücken von der Stadt des Vesuvus, so konnte ich nicht mit Virgilius Maro auf der Spiaggia von Cuma aussteigen und, wie sein Held, mit dem Tempel des Apollo und den hundert Pforten des Orakels den Anfang machen. Ich war überdies nicht mit so guten Piloten versehen als der fromme Sohn des Anchises, und mußte es mir öfter gefallen lassen, einen kleinen Abstecher in die Hölle zu machen, um nicht in den modernen Sümpfen des Elysiums, von dessen Gebiet wir einen Theil überschritten, schmählich umzukommen.

Unsere Reise war die angenehmste von der Welt bis nach Puzzoli, denn bis dahin hat die heutige Regierung Pluto's, die sich von Gottes Gnaden und Ferdinand's der beiden Sicilia nennt, eine Straße gebaut, die, wie bekannt, unter Virgil's Grab das Vorgebirge mittels der alten Kaisergrotte durchschneidet. Ein Kutscher, der wie ein pittoresker Bandit aussah

und zwei dürre, hungrige Pferde commandirte, war trabend mit uns an ein Wirthshaus in der Nähe des Serapistempels gefahren und hatte, unterdes wir einen Kapaun mit Ischia-Wein frühstückten und die Töchter des Wirths lobten, das Geschäft, die Bierfüßigen zu requiriren, übernommen, worob das archäologisch-poetische Abenteuer ohne Weiteres seinen Anfang nahm.

Die Gesellschaft bestand aus einem Pariser Maler, einer Lady Stafford, ihren beiden Cavalieri serventi, einem neapolitanischen Dottore und Cicerone, zwei großen, schwächtigen Windhunden aus der Grafschaft Sussex, einem Londoner Advokaten und Schreiber dieses, der sich die Freiheit nimmt, Historiograph zu werden und Homer's und Virgil's Musen nach seinen dummen Einfällen zu commentiren.

Mit dem Glockenschlage neun, di Francia, saßen wir im Sattel und ritten in stattlicher Prozession den Molo des Kaisers Caligula entlang, der von hieraus weiland zu Pferde über den Meerbusen von Baja zog und sich seiner neuen Hasenbrücke wie ein Kind seines Kartenbaues erfreute; vier Wegweiser schritten mit Knotenstöcken voran, die Packesel leitend, die den Proviant für die Tagereise trugen, und ein Heer von pittoresken Bettlern tanzte ein Ballet um sie im goldenen Sande, ohne Unterlaß singend: „Vi bacio la mano, bellissima Signora, date mi un grano.“ \*)

\*) Ich küsse Euch die Hand für einen Gran, schönste Dame.

Wahrhaftig, man muß die Bescheidenheit der Lazaroni loben, sie verlangen nie mehr als eine Kupfermünze. Die Bettler in der Schweiz, wo es deren gibt, sprechen von einem Bagen, und die französischen Provenzalen gar von einer *Pièce de cinq sous*, weil die einzelnen *Sous* zu schwer sind und den Bettelsack zerreißen.

Wir traten in's tartarische Reich bei dem Städtchen Tripergole, das zu den Zeiten Homer's natürlich noch eben so wenig existirte, als es jetzt existirt. Es hat den Traum eines Menschen gelebt, vom König Marich bis auf Martin Luther, oder einige Jahre drüber, und wurde in einer vulkanischen Revolution von 1538, die den sogenannten neuen Berg gebahr, verschlungen. Es wachsen jetzt Brombeere darauf.

Von Tripergole begaben wir uns an den Lucriner See, der ebenfalls durch jene Erdkolik reformirt und halb und halb forttransportirt wurde, so daß sich die Fische, die schon zu Cäsars Zeit die besten Italiens waren, ob der Bewegung wunderten und lange Zeit vergeblich den alten Kanal aussuchten, der in den Avernischen See führte. An diesem Orte gab es schon reichlichen Stoff zu Betrachtungen für Monsignor, den Cicerone Mylady's, der, wie ich glaube, einen Folianten schrieb über die „*Viaggio di Enea*.“

Dottore, sagte ich: was wissen Sie vom Lucriner See?

Er hustete, kitzelte sich am Ellbogen und antwortete: *Eccellenza*, der Lucriner-See, welcher auch *Mariello* genannt wird und unseren Gourmands treffliche Austern liefert, bekam seinen Namen von dem Wort *Lucro*, welches auf seine Ergibigkeit anspielt — *Lucro* oder *lucratif*, versteht sich — und bildete in früheren Zeiten den Hafen Julius Cäsar's, den Plinius als ein Wunderwerk beschreibt. Die Architekten des Kaisers hatten aus dem einst für die Pforten der Unterwelt angesehenen Thal und See Avernus ein großes Schiffer-Bassin gemacht und dasselbe mit dem Meere und davorliegenden Stygio Palus wie durch einen schiffbaren Kanal verbunden —

Ich unterbreche seine Dissertation und eile ohne Verweilen über die Euboischen Berge und Thäler, die Cumä vom Avernischen See und Puzzoli trennen, um an seiner Akropolis und der Sybillen-Grotte des jenseitigen Ufers die unterirdische Excursion ganz so zu machen, wie sie Virgil's Aeneas gemacht hat. Irren kann ich nicht, der Canonicus Andreas de Jorio hat mich mit seiner Landkarte des Hades versehen und Stelle für Stelle mit den Versen der Aeneide ausgewürfelt.

Mylady's Esel war zuerst am Ziele. Als ich durch's Gebüsch ihrer zarten Stimme folgte, die wehklagend die unendlich stärkere ihres Unterthans zu übertönen suchte; da stand das Langohr auf der Höhe eines Felsens und schrie das Meer an, welches zürnend seine Wogen gegen die Küste rollte.

Abbate, Dottore, Professore! — sagte die Schöne und kämpfte immerfort mit ihrem starrköpfigen Thiere — *vi progo*, haltet die Zügel der Bestie. *They strike through the wood*, er geht mit mir durch die Bäume!

Unterdes waren die Führer und der Eigenthümer des Vorreiters angekommen, um ihren Antheil Zorns von gräßlichen Lippen in Empfang zu nehmen.

Pardonnate, Signora amatissima, — erwiederte er — mein Maulthier weiß, daß alle Herren und Damen auf dieser Anhöhe die Aussicht über den Golf und die Inseln genießen wollen. Es ist ein einsichtsvoller und gelehrter Esel, der das Buch vom verstorbenen Bassi, das Monsignor Cicerone da in der Hand hat, auswendig weiß, und eine Spezial-Karte des ganzen Elysiums überdiß in den Hufen hat.

Wir lachten. Ich sah, daß der Dottore sein Antlitz in tiefe Dante'sche Falten legte, welches andeutete, daß er gesonnen sey, eine Prise Tabak zu nehmen.

Folgen Sie mir, — sagte er — steigen Sie ab, erfrischen Sie sich. Wir sind bald an der Höhle des Cerberus, auf der Ora Euboica, und ich werde nunmehr die Ehre haben —

Wollen wir nicht, bevor wir uns in Charon's Rachen setzen, Apollo's Tempel auf der Höhe sehen — fragte ich, ihn unterbrechend — und die Sybilla um ihren Beistand bitten?

Es geht nicht, *Eccellenza*, es geht nicht. Der Eingang der Grotte, der in meiner Jugendzeit und Blüthe noch sein altes Frontispiz besaß, ist eingestürzt und hat den ganzen Vorgrund der Burg von Cuma mit Schutt angefüllt.

Ich mußte seiner Weisheit ihren Lauf lassen und mir privatim eine Untersuchung der alten griechisch-hetrurischen oder gar phöniciſchen Stadt vorbehalten. Es ist leider nichts mehr davon übrig, als das ist, was man die Spur eines Dinges nennt. Man sieht große, Miglien lange Staffeln im Sande, ein ovalrundes Thal, das einst ein Amphitheater war, eine Dreschtenne, die die Nische eines Giganten-Tempels enthält, eine groteske hohe Mauer mit Arkaden, die die Archäologen *Arco felice* taufte, und einen abgehobelten Küstenberg mit gewaltigen Mauertrümmern,

der zu August's Zeit eine Citadelle war, und in der sich des Cumischen Apollo's Tempel befand. Und dergleichen mehr.

Cuma ist eine unbegreiflich melancholische Einöde, in deren Mitte ein Felsen steht, unter welchem sich eine colossale Höhle befindet, und in welcher Höhle Gänge durch die ganze Halbinsel führen. Eine fabelhafte Erscheinung.

Und das war alles nur ein Theil des Himmels und der Hölle, die sich die Alten auf der Erde schufen. Virgil hat nichts erfunden, er hat bloß ausgeschmückt.

Es wäre interessant, zu wissen, wie und auf welche Weise die Sibylle von Cuma, oder mit deutlicheren Worten: die Pythia des Solischen Apollo's zu dem Besiz des Virgilischen Heiligthums gekommen ist, in welchem Zustande sich zu Homer's Zeit diese sämtlichen, hier schon zu seiner Zeit bekannt und metamorphosirt gewesenen Orte befanden, ob man, woran ich nicht zweifle, mit den das Orakel Befragenden die Comödie der Unterwelt spielte und behufs dessen ein ungeheures Theater von Grotten, Höhlen, Tempeln und unterirdischen Gewölben in eine vulkanisch-mysteriöse, verrufene Gegend baute; es wäre noch interessanter, zu erfahren, ob jener Aeneas, der kein bloß erfundener Flüchtling und Reiseabenteurer ist, sich gläubig einer solchen Ceremonie unterwarf und, wie so viele spätere Griechen in Delphi, Dodona, Lebadea, Tenaros und Eleusis, seine Prophezeiung holte und Mitglied der höllischen oder himmlischen Mysterien wurde, ob endlich diese Mysterien, wie ich mutmaßte, mit denen der Isis, Diana und Ceres Ähnlichkeit hatten und wie der Kultus dieser Götter selber aus Aegypten und dem Orient herüber kam.

Das Gebiet ist unentdecktes Land. Ich will mich nicht mit dessen Ursprung aufhalten.

So viel bemerke ich im Allgemeinen. Wenn wir in Aegypten Pyramiden und unterirdische Grabpaläste und Tempel finden, deren ungeheure Ausdehnung unsere Sinne schwindeln macht, und die dennoch alle in einer Urzeit erbaut wurden, die wenig Bedürfnisse und vielleicht sogar wenig Menschen hatte, es ja wohl auch möglich ist, daß ägyptische, phöniciſche oder griechische Kolonisten, daß die alten Hetrurier oder Italier sich minder colossale Götterwohnungen, Orakel und Catacomben in einer ganz für die Anbetung der Natur bestimmten vulkanischen Gegend

bauten. Die Tuffsteinfelsen waren leicht zu durchbrechen, die mancherlei alten Krater enthielten zahlreiche Höhlen, die nur der Vollendung bedurften, und überall sprudelten die heißen Quellen, überall dampfte die Hölle, überall blühte ein Elysium an pittoresken Seen und Meeresufern.

Ich nehme an, daß Virgil die Tradition von der Cumischen Unterwelt, die zu seiner Zeit alle ihre Schrecken verloren und zwanzig freundliche Städte und Flecken hatte, beim Volke antraf, und daß diese Tradition durch die nicht mit der Zeit untergegangenen mythischen Heiligthümer, als da sind: die unterirdischen Gemächer der Sibylla, die Bergspalte des Hades, die Höhle des Cerberus, der See Acheron, der Cocytus, Sumpf und andere, rein authentische Bestimmtheit bekam.

Nicht der lateinische Dichter hat dem griechischen, sondern die italisch-griechische Priesterschaft der albanisch-griechischen das Reich des Orkus nachgedichtet. Ist das ein Wunder, wenn man liest, daß die Cumische Sibylla in Delphi Pythia gewesen und daß der Apollo auf Cuma's Burg, dem Aeneas opferte, von Crista herübergeschwommen, weshalb sein Altar Thränen weinte.

Cuma, Delphi, Italien und Griechenland vierhundert Jahre vor Christus: dieß war die Glanzperiode der Homerischen Götterwelt. Da beide Städte ihren Ruhm, Reichthum und ihre Bevölkerung nur vom Orakel hatten, so fielen sie wie diese fielen und waren zur Zeit unserer neuen Aera bereits ganz verschollen: *Vacua Cuma, vacua Delphi*. Die Sibyllen-Grotte wurde unter Narses sogar das Triumphthor, durch welches die Barbaren in die Stadt zogen.

Delphi ist ein Dorf seit fünfhundert Jahren, Cuma noch weniger. Wenn seine Prosperität noch tausend Jahre in demselben Verhältniß zunimmt, so kann Strabo kommen, und er wird seine schwarzen Wälder und die Kimmerischen Männer wieder in der Gegend finden.

Erlauben Sie, daß ich abbreche und Mylady und meine übrige Gesellschaft einhole, die ohne mich von Ora Euboica weggeritten sind. Sie können sich darauf verlassen, in einer halben Stunde sind wir am Acheron, um dem alten Homerischen Fährmann eine Obole in die Hand zu drücken. An solchen Fährmännern fehlt es nicht in der Gegend von Neapel.

(Der Beschluß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die musikalische Kunst seufzt noch immer unter dem Drucke fremden Einflusses und falschen, verweichelten Geschmacks. Noch immer gilt das Glänzende mehr als das Gediegene und Jeder glaubt sich berufen, bloß nach seinen eigenen Ohren darüber zu urtheilen. Zwar besitzen wir Institute, welche mit Kraft und Ausdauer Opfer für das wahre Schöne bringen, aber es sind leider wirkliche Opfer. So haben die Unternehmer der Concerts spirituels einen Preis von 50 Ducaten in Gold für die beste Symphonie aufgeschrieben und bereits sind 20 Werke zur Preisbewerbung eingegangen. Die Gesellschaft der Musikfreunde bereitet die Aufführung eines neuen, gediegenen Dramatoriums: „David“, vor, allein auf einer Seite hat die italienische Operngesellschaft, welche sich einige Zeit hier befand, durch ihre absoluten Prima-Donnen und Tenori und Bassi wieder das ganze Publikum bezaubert, und für die erbärmlichen Nachwerke eines Donizetti zu gewinnen verstanden, auf der andern Seite strömt noch alle Welt zu den Reunionen, Pique-nicks, Bällen und Concerten der Herren Strauß, Lanner, Morelly &c. und ein Potpourri, in welchem die Leyer oder der Wachtelschlag oder wer weiß, was noch sonst nachgeahmt wird, macht ihnen mehr Vergnügen, als ein herrliches, großes Tongemälde. So können in der neueren Zeit keine Componisten gediegener Lieder aufzutreten, weil sie nicht erkannt werden. Es muß sich jeder Sänger und Instrumentalist nur danach streben, durch Bravour und Glanz Sand in die Augen zu streuen, weil durch einfachen gemüthlichen Vortrag kein Beifall zu erringen ist. Es muß der Musikalienhändler Tänze, Variationen und Potpourris auflegen, weil nur diese gekauft werden, es muß die wahre, echte Musik sinken, weil nur die musikalische Ländelei emporgehoben wird. Mit dieser steht es ganz im Einklange, daß unter allen Concertisten, welche sich in neuerer Zeit bei uns hören ließen, ein polnischer Jude, Namens Guskow, mit seinem Holz- und Strohhorn-Instrumente (früher unter dem Namen „Strohfiedel“ und „hölzernes Gelächter“ bekannt, welches schon in der Oper: „die Schwestern von Prag“, vorkommt) das größte Aufsehen erregt und nebst dem außerordentlichsten Zulaufe auch den meisten Beifall geerntet hat. Alle Journale waren seines Lobes voll, man nannte ihn (und ohne Ironie) den Paganini der Strohhorn- und die Josephstädter Bühne ließ ihn auf halbe Einnahme spielen. Auch in den Häusern der höchsten Herrschaften mußte der Mann sein Talent produziren. Es ist wahr, was man mit zwei Klöppeln auf Holz leisten kann, das leistete dieser Mann, aber die Kleinlichkeit der Sache selbst, wenn auch mit möglichster Größe behandelt, verdient ja doch so außerordentliche Theilnahme nicht.

Die dramatische Kunst leistet von allen Künsten das Meiste. Wir besitzen unser Burgtheater, welches noch immer, wenigstens im Lustspiele, den Ruhm der ersten Bühne Deutschlands behauptet. In

der Direction dieser Bühne ist eine Veränderung eingetreten. Der Oberstkämmerer, Graf Czernin, hat sie niedergelegt und dem Oberstküchenmeister, Landgrafen von Fürstenberg, ist sie von dem Kaiser übertragen worden. Regierungsrath Deinhardstein ist Vice-Director geblieben. So geht Alles seinen alten, guten, würdigen Gang und nur manche frühere Mißhelligkeiten haben aufgehört. Es ist diese Bühne eine Anstalt, welche so geregelt ist, daß eine Veränderung in der Person des Leiters nur wenig Unterschied machen kann.

Wir sahen auf dieser Bühne viel Neues und nur wenig Mißfiel, denn auch das weniger Gute hatte das Glück, durch vortreffliches Spiel gehoben zu werden. Ja, diejenigen, welche manches Stück im Auslande sahen und nicht begreifen können, wie es bei uns so gefallen konnte, mögen hierherkommen und sehen. — Die beiden Heroinen des deutschen Cothurns, Mad. Schröder und Mad. Crelinger, entzückten das Publikum in Gastdarstellungen. Die erstere gab die Isabelle in der „Braut von Messina“, die Fürstin Chawansky, die Elisabeth in „Maria Stuart“, die Lady Macbeth, die Medea im Vondra'schen Melodrama „die Merope“, und die Frau in Houwald's „Ehnhung“. Das Alter hat an dieser großen Künstlerin nicht gerüttelt, sie war groß, sie ist groß, ja ihre Kunst geht so weit, daß sie selbst eine Kraft zu erzwingen versteht, welche ihr die Natur schon zu verweigern anfängt. Jede Rolle war ein vollendetes Kunstbild. Die Künstlerin ist vom künftigen Jahre an auf drei Jahre wieder für unsere Hofbühne gewonnen. Mad. Crelinger gab die Phädra, die Fürstin in „Elise Balbera“, die Luise in „Cabale und Liebe“, die Eulalia in „Menschenhaß und Reue“, die Isabelle in der „Braut von Messina“, die Orsina in „Emilie Galotti“, die Donna Diana, die Olga in „Isidor und Olga“, die Frau von Danville in der „Schule der Alten“, die Ophelia im „Hamlet“, die Titelrolle im „König Conradin“, die Sappho, die Frau in „Komm' her“. Mad. Crelinger ist eine Schauspielerin von vielem Verstande und von einer guten Schule, auch sie leistete Vortreffliches. Ihre beiden Töchter, welche mit ihr auftraten, sind Mädchen von guten Anlagen und hübschen Gestalten. Die Zukunft wird ihr Talent noch mehr entfalten.

Neu waren auf dieser Bühne: „Wahn und Wahnsinn“, Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen (Elle est folle) von Lemberg. „Bürgerlich und Romantisch“, Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld. „Das goldene Kreuz“, Lustspiel in 2 Akten nach dem Franz. (la croix d'or) von Kurländer. „Gleiche Wahl“, Lustspiel in 2 Akten von Costenoble. „Die weiße Pfefferkuchen“, Lustspiel in 1 Akt von Löffler. „König Conradin“, Trauerspiel in 5 Akten von Raupach. „Haß und Liebe“, Lustspiel in 2 Akten von Koch. „Clemence Isaure“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Panofsch, und „Brautstand und Ehestand“, Lustspiel in 4 Akten von Römer, wovon die ersten drei Stücke außerordentliches Glück machten, die folgenden vier gefielen, während die letzten beiden nur wenig Antheil erregten.

(Die Fortsetzung folgt.)